

Grüße aus L.A.

Vielleicht liegt es daran, dass der Regierende Bürgermeister Michael Müller (SPD) keinen Journalisten auf seine Reise nach Los Angeles mitgenommen hat. So war man zu Hause auf Fotos und Texte von dpa angewiesen. Die Berichterstattung über den Besuch in Berlins Partnerstadt fiel demzufolge etwas merkwürdig aus.

BILD Berlin und BZ gehören zwar zusammen, das heißt aber nicht, dass in beiden Blättern dieselben Beiträge zu finden sind. BILD beschreibt, wie aus „Herrn Müller Mr. Cool wurde.“ Bei den Partys in Hollywood trinkt Müller Orangensaft, und „ist trotzdem gut drauf“, schreibt BILD. „Trägt keine Krawatte, plaudert, lächelt. Man sieht ihm an: Er hat Spaß.“ Ja, auch ein Politiker aus Berlin darf Spaß haben. BILD bemerkt, dass Müller einen „stillen Wandel vollzogen“ hat und vermutet, dass ihm das ein Coach beigebracht habe. Dementi aus Müllers Umfeld. Nun, Michael Müller war eigentlich immer ziemlich cool, er ist aber kein Schauspieler. Ihm sieht man an, wenn er auch mal schlechte Laune hat, und dazu steht er. BILD zitiert die richtigen Leute und bescheinigt dem Regierenden einen guten Auftritt in den USA.

Die BZ hingegen bedient erst einmal wieder alte Klischees, die auch durch ständiges Wiederholen nicht besser werden. Überschrift: „Berlin hat wieder einen Party-Bürgermeister“ Mit Sternchen, das so erklärt wird: „*Allerdings trinkt er nicht Schampus aus Schuhen, sondern O-Saft aus dem Glas.“ Der Artikel ist abgesehen von der Einleitung recht ordentlich. Was aber das Etikett „Party-Bürgermeister“ soll, verstehe wer will. Es ist nun mal die Aufgabe des obersten Repräsentanten unserer Stadt, sich nicht im Rathaus einzuschließen, sondern für Berlin die Welt zu besuchen, vor allem die Partnerstädte, darunter u.a. Brüssel, Budapest, Buenos Aires, Istanbul, London, Los Angeles, Madrid, Mexiko-Stadt, Moskau, Paris, Peking, Prag, Tokio und Warschau. Die Vertreter dieser Städte sind auch regelmäßig in Berlin. Schon Müllers Vorgänger Diepgen, Momper und Wowereit haben die Partnerstädte besucht und an Partys teilgenommen. Bei Eberhard Diepgen wäre nur niemand auf die Idee gekommen, ihn „Party-Bürgermeister“ zu nennen. Auch Klaus Wowereit hat dienstlich nicht mehr Veranstaltungen besucht als seine Vorgänger. Er musste nur bis zum Schluss damit leben,

das ihm kurz nach Amtsantritt angehängte Etikett zu ertragen. Das eine oder andere Foto hätte er sich vielleicht schenken können, zum Beispiel den Kuss mit Desiree Nick. Die BZ erinnert aber an jenen roten Damenschuh, mit dem Wowereit nie posiert hat. Ein pfiffiger Fotograf hat ihm den Schuh hingehalten, den Wowereit reflexartig hielt, und schon war das Foto entstanden. Eine ziemlich hinterhältige Attacke auf den damals frischen Bürgermeister. Inzwischen weiß man, dass weder Champus in den Schuh gelangte, folge dessen auch niemand daraus trank. Die Medien machen sich ihre Stars und ziehen dann über sie her.

Natürlich geht der Tagesspiegel an Müllers L.A.-Dienstreise ganz anders ran. Es wird erst einmal die Frage gestellt, warum Müller überhaupt nach L.A. reist. Ein Blick ins Programm hätte diese Frage als überflüssig erscheinen lassen müssen. Dann wird akribisch aufgelistet, wer alles in Müllers Delegation dabei war. Interessiert das jemand? Der Protokollchef, eine Dolmetscherin, Sicherheitsleute. Na und? Und natürlich darf nicht fehlen: „Wie teuer die Reise zwischen Oscar, Wirtschaft, Städtepartnerschaft ist, konnte die Senatskanzlei noch nicht sagen.“ Was ist das für eine kleinkarierte Berichterstattung? Ich glaube, so etwas gibt es nur in Berlin. Berlin wird häufig als provinziell bezeichnet, trotz aller anderen Attribute. Am Provinziellsten scheinen mir jedoch manche Hauptstadtmedien zu sein.

Ulf Poschardt, dessen Zeitung sich „Die Welt“ nennt, hat einen Artikel mit dem Titel „Das politische Elend der Glamour-Weltstadt Berlin“ geschrieben und beklagt darin die provinzielle Landespolitik. „Berlin wächst und gedeiht ohne das Zutun der Politik.“ „Wowereit und Müller sind Zöglinge des Kleinbürgerkollektivs SPD, beide sind in den weniger glamourösen Teilen der Stadt geboren, in Lichtenrade bzw. Tempelhof“, schreibt der gebürtige Nürnberger, bekanntermaßen die Leuchtturm-Metropole im Süden der Republik, vor allem im Dezember. Frank Henkel kriegt auch sein Fett ab, er stehe „einer musealen Konzeption von Berlin vor.“ Immerhin kommen Ramona Pop, Tim Renner, Jan Stöß und Thomas Heilmann gut in Poschardts Artikel weg. Nachvollziehbar ist das, bis auf Renner, nicht.

Man muss die Presse halt nehmen wie sie ist. Konstruktive Kritik sieht anders aus.

Ed Koch